

Frank Schulz-Kindermann\*

# Nachruf Christoph Egger-Büssing

DOI 10.1515/spircare-2016-0179

Bereits am Tage Eurer Geburt habt Ihr begonnen zu sterben: Also verliert keinen Augenblick mehr!

Dieser Ausspruch von Dilgo Khyentse Rinpoche war am 23. Januar 2016 im immerwährenden Kalender im Eingangsbereich seines Hauses zu lesen, das **Dr. Christoph Egger-Büssing** an diesem Tag gemeinsam mit seiner Frau verließ, um zu einer Wanderung aufzubrechen, auf deren Weg er verstarb.

Seine Familie wählte diesen Spruch für die Traueranzeige aus, weil er programmatisch für das Leben und Sterben von Christoph Egger-Büssing steht und als Vermächtnis an uns zu verstehen ist.

In der Nachkriegszeit hineingeboren in eine Industriefamilie, die in unmittelbarer Nähe zum Naziregime als „kriegswichtiger Betrieb“ zur Täterseite gehörte, war er schon früh konfrontiert mit der Erfahrung von unvorstellbarem menschlichem Leid, Versagen und Schuld, Ausgrenzung im sozialen Umfeld und Gewalt in der Familie, besonders auch gegen die eigenen Kinder. In komplexer Weise traumatisiert, kam ihm Hilfe erst nach der Herausnahme aus der Familie im Alter von zwölf Jahren zu. Ab diesem Zeitpunkt nutzte er jede ihm zugängliche Möglichkeit, das Erlebte und Erlittene zu verstehen und zu verarbeiten – durch Therapie, Musik, Bewegung in der Natur und Sport, Reisen und Auseinandersetzung mit fremden Kulturen sowie die intensive Beschäftigung mit philosophischen, psychologischen und spirituellen Theorien und Erfahrungen. Auch war er beseelt und angetrieben davon, es selbst besser zu machen als seine Herkunftsfamilie – die Welt wieder, um seinen Beitrag ergänzt, „ein Stück mehr ins Gleichgewicht zu bringen“. Und aus dem Verständnis des Erlittenen dieses nicht nur nicht mehr zu wiederholen, sondern im Gegenzug zu lernen, andere Menschen zu unterstützen. Noch als Jugendlicher trat er in dieser Absicht in die Feuerwehr ein, wo er es später nebenberuflich bis zum Feuerwehrkommandanten brachte.

Beruflich entschied er sich zunächst für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen und unterrichtete Musik und Deutsch. Nach einer schicksalhaften Begegnung mit

einem Kinderchirurgen, der in Krisengebieten tätig war, begann er noch einmal von vorn und studierte – inzwischen verheiratet und Vater einer Tochter – Medizin. Als Chirurg war er dann im In- und Ausland tätig, hiervon knapp zwei Jahre in Krankenhäusern in abgelegenen Gegenden Afghanistans und Pakistans. In dieser Zeit, die ihn noch einmal ebenso prägte wie retraumatisierte, begann er sich noch stärker auf das zu fokussieren, was ihm existenziell wichtig war. Zurückgekehrt erwarb er den Facharzttitel für Allgemeinmedizin, um Menschen noch näher zu sein, und ließ sich in einer großen Gemeinschaftspraxis als Landarzt im Hochschwarzwald nieder. Gleichzeitig war er als Notarzt und Feuerwehrkommandant im Einsatz und als Stadtrat politisch engagiert. Er intensivierte seine Meditationspraxis und widmete sich buddhistischen und philosophisch-psychologischen Studien. In dieser Zeit begann er auch eine Lehranalyse mit dem Ziel, den Zusatztitel Psychotherapie zu erwerben und sich damit ausschließlich der sprechenden Medizin zuzuwenden, die er als essentiell ansah. Diesen innigen Wunsch konnte er ab 2006 in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit seiner Frau in Ingolstadt umsetzen, nachdem er zuvor noch ein Jahr in einem buddhistischen Kloster gelebt hatte.

Den klösterlichen Tagesablauf behielt er bis zu seinem Lebensende bei. Er intensivierte seine Studien, begann zu schreiben und zu unterrichten. Seine psychotherapeutische Tätigkeit widmete er immer mehr psychoonkologischen Patienten, die ihn in ihrem Leben angesichts des Todes in besonderer Weise berührten. In seinen persönlichen Beziehungen blieb er scheu, vorsichtig, herantastend, immer im Bemühen weder zu verletzen noch verletzt zu werden. Das dadurch entwickelte hohe Einfühlungsvermögen kam vor allem seinen Patienten und Schülern, aber auch vielen anderen Menschen zugute, denen er beruflich und privat begegnete. Leben und Zusammenleben waren für ihn nie selbstverständlich: immer etwas Bedrohliches, immer etwas bewusst zu Gestaltendes. Durch seine Art zu sein und sein stetes Bemühen, immer mehr er selbst zu werden, erweiterte sich sein Bewusstsein im letzten Lebensjahr bis in den transpersonalen Bereich hinein. Auf eine Weise hellstichtig geworden, sah er – ohne organisch krank gewesen zu sein – seinen Tod voraus: die Art, unter welchen Umständen er sterben würde und den Zeitraum, in dem dies geschähe. Er hat sich und seine Lieben fürsorglich darauf vorbereitet.

---

\*Korrespondenzautor: Frank Schulz-Kindermann,  
E-Mail: schulzk@uke.de

Viele von uns vermissen ihn – als seine Patienten, Schüler, Kollegen, wenigen guten Freunde, und als diejenigen, die ihn liebten und verehrten. Und gleichzeitig spürend: Er ist für uns weiterhin da – mit all seiner Lebens- erfahrung, Weisheit, Fürsorge, seinem Humor und seiner Liebe zu allem Seienden; mit seinem Vorbild auf dem Weg, den er uns vorausgegangen ist.